baum nimmt eine derartige Behandlung sehr übel und es dauert lange Jahre, bevor ein solcher Baum trägt. Die Franzosen behaupten sogar, daß gefällte Bäume dauernd besser trügen als gepflanzte. Wenn man irgendwo Nußbäume sät, so muß man die jungen Bäume sofort schützen. Am besten ist es, man setzt sofort, wo man den Nußbaum haben will, einen starken Baumpfahl. Um diesen Pfahl herum legt man drei Nüsse, weil nicht alle Nüsse aufgehen. Gehen aber zwei oder drei Pflanzen auf, so läßt man diese alle stehen und macht rings um sie herum Wacholderdraht, um die Pflanzen zu schützen. Nach zwei Jahren läßt man nur die beste Pflanze stehen und schneidet die anderen ab. Auf diese Weise erzielt man immer einen schönen Baum.

In Belgien sah ich folgende Pflanzmethoden: Man nahm einen großen, recht hohen Weidenkorb, füllte diesen mit guter Komposterde und pflanzte dann in den Korb die Nüsse. Den Korb stellte man hierauf an eine sonnige Wand und vergaß nicht, ihn zu begießen. Die jungen Pflanzen ließ man alle stehen und im Spätherbst schaffte man den Korb in einen Schuppen und umgab die jungen Bäumchen mit Laub. Im Frühjahr, wenn es warm genug war, kam der Korb wieder an die Wand und die Pflanzen trieben prachtvoll. Im Herbst schaffte man den Korb nochmals in den Schuppen und im nächsten Frühjahr grub man an der Stelle, wo der Nußbaum stehen sollte, ein Loch, setzte einen großen Pfahl und versenkte den ganzen Korb in das Loch. Die Zwischenräume wurden mit Komposterde ausgefüllt und man ließ jetzt nur noch das schönste Bäumchen stehen. Der junge Baum merkte von dem Verpflanzen überhaupt nichts und entwickelte sich prachtvoll, der Weidenkorb verfaulte in der Erde und bot den Wurzeln keinen Widerstand. Auf diese Art und Weise kann man sicher an jeder beliebigen Stelle Nußbäume großziehen, und dieses praktische Verfahren sollte allgemeiner angewandt werden.

Bei der Auswahl der Nüsse muß man mit aller Sorgfalt vorgehen. Man nimmt am besten zum Auspflanzen gute, wohlgeformte Nüsse von einem stets reich tragenden Baum aus der Umgebung. Wo ist dann sicher, einen akklimatisierten Baum zu bekommen. Wenn man einen Nußbaum aber pflanzen will, so beziehe man diesen nur aus einer renommierten Baumschule und mache ausdrücklich zur Bedingung, daß die lange Pfahlwurzel nicht abgestochen sein darf. Kein Franzose würde einen Baum mit halb abgestochener Pfahlwurzel pflanzen. Bei uns sind aber sehr viele Gärtner, wie ich es selbst an meinen eigenen Gärtnern feststellen konnte, mit der Behandlung der Nußbäume nicht genügend vertraut. Der Nußbaum ist übrigens infolge seiner mächtigen Größe und schönen Formen auch ein schöner Prachtbaum, und man sieht ihn häufig in französischen Schloßparken. Wo eine Eiche steht, oder eine Linde, kann auch ein Nußbaum stehen. Er sieht mindestens so dekorativ aus wie diese Bäume und bringt außerdem noch jährlich einen meist nicht unbedeutenden Ertrag an Nüssen.

In der Schweiz erzählte man mir, daß dort mancher kleine Landwirt von seinen alten Nußbäumen alljährlich ganz bedeutende Einnahmen habe und infolgedessen sei auch der Nußbaum sehr geachtet.

Wenn man im Walde Nußbäume im Großen ziehen will, so wird man diese erst in einer Baumschule heranziehen und dann später schon ziemlich große Bäume auspflanzen. Hierbei muß aber auf die Erhaltung der Pfahlwurzel sehr geachtet werden, weil davon das Gelingen der ganzen Pflanzung abhängt. Der Nußbaum eignet sich sehr für gemischte Bestände und gedeiht in solchen in der Regel ausgezeichnet. Wenn die Nußbäume ein gewisses Alter erreicht haben und reichlicher zu tragen beginnen, wird der Waldbesitzer an ihnen seine Freude haben. In Frankreich gibt es Schloßherren, die aus ihren Parkwaldungen alljährlich waggonweise Nüsse verkaufen. Die vorher schon genannte Herrschaft Gex liegt schon fast im Alpengebiet. Es sind dort recht harte Winter, trotzdem war die Gegend früher wegen der vielen, prachtvollen Nußbäume berühmt. Uebrigens eignet sich der Nußbaum auch ganz hervorragend als Alleebaum, wenn er genügend weit gepflanzt wird. Es wäre gewiß angebracht, an Stelle der vielen Waldbäume an unsern Chausseen, noch mehr als es bisher geschehen ist, Obstbäume zu pflanzen. In Schlesien haben manche Gegenden erhebliche Einnahmen aus den jährlichen Verpachtungen der Obstbäume an den Straßen. Die meisten Obstbäume bedürfen einiger Pflege, wenn sie an den Straßen gedeihen sollen. Vor allem müssen sie regelmäßig ausgeschnitten werden, was ziemliche Arbeit bereitet. Würde man Nußbäume pflanzen, so könnte man sich diese Arbeit ersparen und wahrscheinlich würde der Ertrag ein noch größerer als der anderer Obstbäume sein. Wir geben ungezählte Millionen jährlich für Obsteinfuhr aller Art aus. Dieses Geld könnten wir sparen, wenn man die Chausseen mit Obstbäumen bepflanzte. Wenn man dabei auch die Nüsse nicht vergäße, würden Kinder und Kindeskinder sich dankbar des Pflanzers erinnern. Nußbaumholz wird für die Möbelfabrikation und für die Gewehrfabrikation sehr gesucht; gerade dieses Holz, das auch bei uns vorzüglich wächst, müssen wir für teures Geld aus dem Auslande beziehen. Ich habe schon vor einigen zwanzig Jahren, als ich das erste Mal in Amerika war, darauf hingewiesen, daß man auch bei uns Nußbäume im Walde ziehen sollte. Damals wurde ich nicht für ganz ernst genommen und Fachblätter sandten mir meine Artikel zurück mit dem Bemerken, daß für unseren Waldbetrieb der Nußbaum sich nicht eigne. Ein alter Oberforstmeister, der anscheinend seine Freude nur an geschlossenen Kiefern- und Fichtenwäldern hatte, sagte mir, daß der weit ausgelegende Nußbaum nichts für unsere Wälder sei und außerdem oft erfröre. Ein anderer hoher Forstbeamter, mit dem ich seinerzeit in Amerika war, und den ich auf die herrlichen Nußbäume dort besonders aufmerksam machte, schien mehr Interesse für die Sache zu haben, sagte aber gleich, daß eine Einführung dieser Baumart in unseren Waldbeständen schwierig sei. Es ist nun sehr erfreulich, daß neuerdings auch in Deutschland in Forstkreisen Propaganda für den Nußbaum gemacht wird.

Bauer und Vogelschutz.

Von Bernhard Quantz.

Es muß verwundern, in dem bekannten Werberuf des Stuttgarter „Bundes für Vogelschutz" (Stuttgart, Jägerstraße 34) den Satz zu lesen: „Lehren wir den Bauern, auf das Leben in Wald und Flur zu achten und ihnen Verständnis entgegenzubringen". Sollte solche Belehrung noch in diesem trefflichen Berufsstande nötig sein, der den ständigen Umgang mit der Natur mit sich bringt und deshalb so viel vor dem pflastertretenden Stadtmenschen voraus hat? — Leider erweist die Erfahrung mancher Naturfreunde die Notwendigkeit dieser Aufklärung immer wieder aufs neue.

Vogelkunde und Landwirtschaft sind aber eins. Hiermit ist das Ziel, dem wir alle nachgehen müssen, klar gewiesen. Wir müssen dafür sorgen, daß die Missetaten, wie das Stehlen oder Verderben in erreichbarer Höhe angebrachter künstlicher Nisthöhlen, die Beunruhigung oder Behelligung darin nistender oder nächtigender Vögel, ferner unverständige Handlungen, wie das Verstopfen des Ausflugloches von natürlichen oder künstlichen Nisthöhlen mit Tannenzapfen oder Steinen künftighin zu den Unmöglichkeiten gehören, wenn auch mit Dummenjungenstreichen immer zu rechnen ist.

Anderseits soll der Landwirt aber auch selber mit „zufassen" und selbst praktisch mithelfen. In welcher Weise er dies könnte, soll einmal dargelegt werden. Hohle Bäume soll man nicht ohne Not im Winter fällen, sondern sie stehen lassen, bis sie vielleicht der Sturm umwirft. Man sehe darauf, ob man in ihnen nicht einige Vogelwohnungen mehr, als vielleicht schon vorhanden, einrichten kann. Was wir dazu tun können, richtet sich nach den vorliegenden Umständen. Im allgemeinen werden wir erstens Baumhöhlen von sauler Holzerde, hineingefallenem Laub usw. zu reinigen haben, um sie nötigenfalls tief genug oder sonst brauchbar zum Nisten zu machen; zweitens müssen wir vielfach ein zu enges Flugloch vorsichtig etwas vergrößern oder ein zu weites verengen. Im letzten Falle, wenn die Hohlung sonst gut gelegen oder beschaffen ist, genügt das Verschmieren der Öffnung mit Lehm, dem man am besten Leinwasser oder guten Kleister zusetzt; sonst wird man ein passend zugeschnittenes Brettstück mit einem kleinen, rund gebohrten Einflugsloch von 27 mm Weite für die kleinsten Meisen ohne Sperling, von 32 bis 35 mm für die großen Meisen usw., von 46 bis 50 mm für den Star, den Wandehals u. a. darüber nageln müssen. Alle Ritzen sind tüchtig mit Lehm zu verstreichen. Schwieriger ist die Behandlung schräger oder gar wagerechter, nach oben gedehnter Baumlöcher, die ohne Ausnahme gleich schädlich für den Baum selbst erscheinen müssen, wie sie unbewohnbar für alle Vögel sind. Man bringe im Herbst ein nicht zu kleines Schutzdach zum Abhalten von Regen und Schnee über dem Flugloche an, das man in das die Baumöffnung schließende Brett gebohrt hat. Man wird sich wundern, welches Interesse die Gartenvögel solchen neu hergerichteten Nist- und Schlafstätten entgegenbringen und bald finden, daß einfach gereinigte, flache Baumlöcher vom Rotschwänzchen und Fliegenschnäpper angenommen, tiefere mit engerem Eingange, zu denen die Vögel erst jetzt gelangen könnten, von den verschiedenen Meisen, noch größere Höhlungen von Staren und, wenn sie breit und tief sind und das Flugloch 8 bis 10 cm mißt, auch von Eulen, besonders dem Steinkauz und vielleicht auch vom Waldkauz, bezogen werden, während die Schleiereule lieber in Scheunen und auf Viehböden zu nisten scheint.

Schließlich gilt es, die Verwertung von gefällten oder gestürzten hohlen Obst- und anderen Bäumen, die meistens keinen Brennholzwert haben und deshalb größeren Nutzen stiften, wenn man aus ihnen Nistkästen herstellt, oder von einem Handwerker, der etwas Interesse und Verständnis dafür hat, herstellen läßt. Schmale, hohle Stammabschnitte können eine Länge von 25 bis 30 cm haben, einen Innendurchmesser von 10 cm, dann gibt es eine gute Meisenwohnung. Der Star wird einen Hohlraum von 15 cm bei 30 bis 35 cm Länge für passend finden. Ein natürliches Astloch wird selbstverständlich verwertet. Hängt man eine solche natürliche Höhlenwohnung, die man mit Deckel und Boden versehen hat, „verkehrt" auf, so daß das Eingangsloch sich am Bodenstück befindet, dann dient eine solche als Unterschlupf für Fledermäuse, die bekanntlich wegen ihrer großen Nützlichkeit ebenso gehegt werden müssen, wie die Meisen usw. Besonders praktische und leicht verwendbare fertige Nistkästen sind die von Berlepschen Nistkästen der Firma Scheid in Büren in Westfalen. Mag man nun diese Nistkästen befestigen, wie man will, mit einer Aufhängeleiste oder nur mit einer Metallöse an einen Haken oder Krampen aufhängen oder mit starken Weidenruten festbinden, es kommt stets darauf an, daß der Kasten festhängt, möglichst etwas nach vorn geneigt und tatsächlich vor dem Eindringen von Feuchtigkeit oder gar Nässe gesichert ist. Dann wird bestimmt der Erfolg nicht ausbleiben. Der verständige Vogelfreund wird seine Kästen, die besonders seiner Geschicklichkeit ihr Entstehen zu verdanken hatten, selbstverständlich nicht vernachlässigen, sondern jedes Jahr nachsehen, ob sie noch gut hängen, dicht sind usw. und sie durch rechtzeitige Ausbesserungen vor dem Verfall zu schützen wissen. Hat er Weidenruten zum Befestigen am Baumstamm verwandt, dann wird er sie erst recht jedes Jahr erneuern. Kurz, es läßt sich vieles auf dem Lande, auch im praktischen Vogelschutz, besonders im Herbst und Winter, selber machen, und hierzu zu ermuntern und anzuregen, sollen diese Zeilen dienen.

Neues aus Stall und Hof.

Ein neues wirksames Mittel zur Bekämpfung der Rattenplage ist das Ratthan, das vom Bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer in Berlin hergestellt wird. Es ist keine Bakterienkultur, die immerhin für Menschen und Vieh gefährlich werden kann, sondern ein chemisches Präparat, das in der zur Verwendung kommenden Menge nur auf Ratten tödlich wirkt. Das Mittel hat bis jetzt schon ausgezeichnete Erfolge gezeitigt. Mittels des Ratthans wurden nicht nur landwirtschaftliche Gehöfte, sondern auch ganze Stadtgebiete von der Rattenplage befreit. Ein einziges Rattenpaar kann im Jahre über achthundert Nachkommen haben, und jede einzelne Ratte davon verbraucht täglich eine Nahrung im Werte von über einen Pfennig. Hierzu kommt noch, daß Ratten die Erreger vieler Tierseuchen, wie Maul- und Klauenseuche, Rotlauf, Schweine- und Rinderpest, von Stall zu Stall verschleppen. Solange demnach nicht die Ratten restlos beseitigt worden sind, werden alle Tierseuchen nicht vollständig auszurotten sein. Da Ratthan für andere Tiere auch für Geflügel, vollständig ungefährlich [illegible] darf es ohne Bedenken in den Gehöften und Häusern ausgelegt werden. Durch die Würfelform, in der dieses Präparat in den Handel kommt, ist die Anwendungsweise besonders erleichtert. Der Preis beträgt für die Zehn-Würfel-Packung 2 RM., die Zwanzig-Würfel-Packung 4 RM. Zu beziehen durch das Bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer in Berlin NW 40, Kronprinzenufer 4—6 Dr. Ws.

Pferdeschuhe gegen Einsinken auf Wiesen. Um den Pferden das Betreten von feuchten Wiesen zu ermöglichen, habe ich ihnen für die Hinterfüße nachstehend abgebildete Schuhe vom Sattler anfertigen lassen. Ich bin mit denselben sehr zufrieden. Sie verhindern jegliches Einsinken,

Pferdeschuh, Seitenansicht.

geben den Pferden festen Halt und behindern sie nur wenig. Die Schuhe selbst sind aus bestem Kernleder gearbeitet. Auf einer zweifach genähten starken Doppelsohle steht der Schuh, der dem Pferdehuf angepaßt sein muß. Festgehalten wird er durch zwei starke Lederriemen, von denen der

Pferdeschuh, von oben gesehen.

eine um die Krone des Schuhes fest angenäht, während der andere durch die Sohle hindurchgeht, frei ist und nur an der Vorderseite des Schuhes durch eine Schlaufe gehalten wird. Das Festsitzen läßt sich durch die beiden Riemen a und b jederzeit regulieren. Oberförster Sch. in Z.

Keine Heuraufen in Kälberbuchten. In Kälberbuchten sollte man keine Heuraufen anbringen. Das Heu, das die Tiere etwa von der dritten bis vierten Lebenswoche an erhalten, sollte ihnen in auf den Stallboden stehenden niedrigen Trögen gereicht werden. Durch die Futteraufnahme aus zu hohen Krippen oder Raufen wird die Rückenbildung in ungünstiger Weise beeinflußt, es bildet sich mit der Zeit ein Senkrücken aus. In Tiefstallungen müssen die Krippen verstellbar sein. Es muß darauf Wert gelegt werden, daß die Tiere, ähnlich wie beim Weidegang, das Futter bei niedriger Kopfhaltung aufnehmen. Selbstverständlich muß den Kälbern auch im Winter täglich Gelegenheit gegeben werden, den Stall zu verlassen, um sich draußen auf einer Koppel zu tummeln. Das bildet die Muskeln aus, kräftigt die Lungen und schafft gesunde Tiere, die gegen Krankheit nicht in dem Maße empfänglich sind wie die armen Stallgenossen. Wir dürfen nie vergessen, daß wir nicht bloß Milchkühe aufzuziehen haben, sondern auch gesunde, kräftige Muttertiere, die wiederum einem gesunden Nachwuchs das Leben geben sollen. Ohne Gesundheit keine zufriedenstellende Leistung. Dr. Gr.

Ueber Rübenfütterung im Schweinestall. Von den Runkel- und den Zuckerrüben sind die ersteren zum Verfüttern empfehlenswerter, denn die Schweine lieben nicht den herben Geschmack, den die Zuckerrübe besitzt. Die Runkelrüben werden nach den Versuchen in Ruhlsdorf stets im rohen, zerkleinerten Zustande und mit Spreu vermengt den Tieren dargeboten. Auch die Getreidespreu wird roh gegeben, nur die stachelige Gerstenspreu muß gebrüht werden. Durch die Spreu milk man nach den Angaben von Dr. Opetz, Ruhlsdorf, in Heft 19 Jahrgang 1926 der „Zeitschrift für Schweinezucht" (Verlag von J. Neumann in Neudamm, vierteljährlich 3 RM) bewirken, daß beim Schwein dauernd das Gefühl der Sättigung erreicht wird, denn die Rüben sind zwar magenfüllend, aber doch so wasserreich, daß die Tiere bald wieder hungrig sein würden. Die Zuckerrüben wird man, im Gegensatz zu den Runkelrüben, dämpfen. Das zuckerhaltige Wasser wird mitverfüttert. Nach dem Dämpfen werden die Rüben noch gestampft und erhalten einen Zusatz von Fischmehl, das den faden Geschmack der gedämpften Zuckerrübe verbessert. Als Mastfuttermittel kommen weder die rohen Runkelrüben noch die gedämpften Zuckerrüben in Betracht, denn die Zunahme ist nach deren Verfüttern zu gering. Die Zunahme der mit Kartoffeln gemästeten Tiere betrug in Ruhlsdorf täglich 816 Gramm, diejenigen der mit gedämpften Zuckerrüben aber nur 714 Gramm, das sind 102 Gramm weniger. Mit derartig geringen Zunahmen darf man sich heute nicht begnügen —e.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Ansicht, daß starke Stickstoffdüngung bei Weizen den Rostbefall fördert, trifft nicht immer zu. Es ist sogar bei sorgfältig durchgeführten Düngungsversuchen festgestellt worden, daß die gut mit Stickstoff gedüngten Teilstücke weit weniger unter Rostbefall litten als die mit Stickstoff nicht gedüngten. Je besser mit Stickstoff gedüngt war, desto kräftiger konnte die Pflanze sich entwickeln und auch anscheinend um so widerstandsfähiger gegen Rostbefall werden. Nun ist es eine alte Erfahrung, daß die physikalische Beschaffenheit des Bodens von erheblichem Einfluß auf den Rostbefall ist. Je besser sie war, desto größer die Rostwiderstandsfähigkeit. Dann haben auch Wurzeluntersuchungen gezeigt, daß die flachwurzelnden Weizensorten weit widerstandsfähiger als die tiefwurzelnden sind und daß somit die Bodendurchlüftung eine wichtige Rolle in dem Verhältnis zwischen Wirt und dem Rost zu spielen scheint. Und schließlich wird die Zeit wohl auch nicht mehr allzufern sein, in der es gelingt, rostfeste Weizensorten zu züchten. So sollen der Polnische Weizen, auch Gommer genannt, wie auch der Wunderweizen ziemlich rostfest sein, auch Weihmanns „Blaue Dame" ist durch den starken bläulichen Wachsüberzug in hohem Grade gegen Ansteckung durch Rost geschützt. Von den Neuzüchtungen haben sich besonders der Panzerweizen, Weibullo Standard und Strubes General von Stocken als recht rostfest erwiesen. Es hängt weiterhin der Rostbefall von der Entwickelung der Pflanze insofern ab, als frühreife Sorten früher als spätreife vom Rost befallen werden. Dann ist weiterhin vielfach der Roggen auf solche Gegenden beschränkt, die stark unter Nebel und Spätfrösten leiden. Es kann hier der Rostbedarf wesentlich durch Bezug von Saatgut aus rostfreien Bezirken eingeschränkt werden. Und schließlich hat der Landwirt alle Ursache, die Zwischenwirte des Getreiderostes, das sind Berberitze, Ochsenzunge, Faulbaum und Quecke, gründlich zu vernichten. Dann wird sich auch der Rostbefall bedeutend vermindern. W.

Arbeitskalender für den Garten im Oktober.

Ziergarten. Buchsbaum, Geranien und Heliotrop, die überwintert werden sollen, setze man in Töpfe, schneide sie zurück und stelle sie bestens unter Glas zur Durchwurzelung auf. Der Blumenflor geht zu Ende, daher werden alle verblühten Blumen entfernt. Dahlien, Canna, Knollenbegonien und Montbretien verbleiben im Freien, bis das Laub durch Frost zerstört wird, dann werden sie herausgenommen und frostfrei überwintert, nachdem sie abgetrocknet sind. Das abgefallene Laub wird als Winterschutz oder zur Bereitung von Lauberde gesammelt.

Obstgarten. Die Ernte des Kernobstes geht flott weiter, wenn möglich ernte man schon an sonnigen, klaren Tagen, um das Obst trocken in die Lagerräume zu bringen. Vor allen Dingen dürfen nur gänzlich fleckenlose und unbeschädigte Früchte gelagert werden. Das übrige Obst wird sofort verarbeitet. Zeigen sich noch Blutläuse, so müssen diese sofort vernichtet werden. Die Obstlagerräume müssen stets gut gelüftet werden.

Gemüsegarten. Die Kartoffelernte beginnt, dabei werden mittelgroße gesunde Knollen als Saatgut aussortiert und an trockenen Stellen in Mieten eingelagert. Saatbohnen und andere Sämereien werden weiter geerntet, auch das Unkraut bekämpft. Winterkohl und Wintersalat wird in das freie Land gesetzt, und zwar so tief, daß die Erde mit den Strünken gleich ist. R. W.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Vorzüglicher Frostbalsam. 50 Teile reines ungesalzenes Schweineschmalz oder die gleiche Menge zu Butterschmalz ausgebratene Sahne, 5 Teile reines Eukalyptusöl und 5 Teile sehr fein zerstoßener Kampfer werden in einem reinen und irdenen — keinenfalls metallenen — Tiegel oder Gefäß bei mäßigem Feuer auf der Ofenplatte geschmolzen und mit einem Holzspan gut durcheinander gerührt. Nachdem alles gut gemischt ist, wird die Salbe in Büchsen gefüllt und kaltgestellt. Beim Gebrauch wird sie mit reinem Finger oder einem Leinwandbäuschchen auf die Froststelle gestrichen, wo sie sofort das schmerzhafte Brennen beseitigt und eine angenehme Kühle hervorruft. Die Frostwunden heilen dann bald ab. A.

Piecheisteiner Fleisch. 500 g schieres Fleisch, halb Rindfleisch, halb Hammelfleisch, werden in Stücke geschnitten und gepökelt. Reichlich Mohrrüben schabt man und schneidet sie in Scheiben, ebenfalls werden Kartoffeln geschält und in Scheiben geschnitten. Dann gehört dazu noch 20 g Knochenmark. In einen gut schließenden Dampftopf legt man zuerst eine Lage Kartoffelscheiben, dann die Mohrrüben, dann Fleisch, bis alles aufgebraucht ist. Zwischen die einzelnen Lagen tut man Salz, Pfeffer, geriebene Zwiebeln, Butter und die Markflocken und gießt Wasser darüber bis zu dreiviertel Höhe der eingeschichteten Masse. Man muß das Gericht kochen lassen, damit die Brühe klar bleibt. Frau A. in L.

Käsestangen. 200 g Butter rührt man schaumig, gibt ein Ei, eine Prise Salz, 375 g Weizenmehl sowie etwas kaltes Wasser dazu und knetet davon einen geschmeidigen Teig, der eine Stunde am kühlen Ort ruhen muß. Dann arbeitet man noch ein Ei, einen halben Teelöffel Backpulver und 160 g geriebenen Käse unter den Teig und formt davon Röllchen in Wiesfinstärke, wendet sie in gehacktem Käse um und bäckt sie zu schöner Farbe. E. S.

Dauergurken. Auf drei Liter guten Weinessig nimmt man sieben Liter Brunnenwasser, sechs Hände voll Salz, für fünf Pfennig gut gestoßenen Pfeffer und ebenfalls für fünf Pfennig Weinstein, den man in ein Läppchen bindet. Man bringt alles zusammen zum Kochen und tut noch je eine Handvoll Dill, Weinblätter und Pfefferkraut hinein. Wenn es gut durchgekocht ist, gießt man die Brühe in einen Steintopf zum Abkühlen. Die Gurken werden 24 Stunden in Brunnenwasser gelegt, abgetrocknet und mit Dill in Töpfe oder Fässer gepackt. Obige Brühe gießt man durch ein Sieb über die gepackten Gurken, die eine schöne Farbe bekommen und sich lange halten. Frau A. in L.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.